

Es möchte sich in antiquarischem Interesse wohl lohnen, daß in der Erforschung dieser einer fernern Vorzeit angehörigen Denkmale weiter vorgeschritten würde.

3. Die Grabschrift des Bischofs Salomo in Sülzbach bei Weinsberg.

Am Thurme der stattlichen Dorfkirche zu Sülzbach befindet sich eine bisher fast unbeachtet gebliebene Inschrift,*) welche wohl verdient, von den Freunden der Geschichtsforschung näher untersucht und besprochen zu werden. Sie besteht in den 4 Worten:

* HIC * IACET * EP̄C̄US * SALO

Die Buchstaben sind scharf und tief „mit einem runden Meißel“, wie ein kundiger Beobachter bemerkte, in den theilweise verwitterten Sandstein eingehauen und über keinen derselben, auch nicht darüber, wie sie zusammengehören, kann dem aufmerksamen Beschauer ein Zweifel entstehen. Was die Inschrift sagen will, ist sogleich deutlich: Hier liegt Bischof Salomo. — Wer ist nun aber dieser Bischof Salomo? Zunächst denkt der Geschichtsfreund in Schwaben und Franken bei diesem Namen an die drei Salomone, welche den bischöflichen Stuhl von Constanz zwischen den Jahren 839—920 inne hatten.

Aber Sülzbach gehörte zur bischöflichen Diözese Würzburg, und zwar, soweit man weiß, zu dem Dekanate Weinsberg. In Uffermanns *Episcopatus Wirceburgensis*, der von 741—1779 reichenden Geschichte der Würzburger Bischöfe, trägt keiner derselben den Namen Salomo, noch irgend ein anderer in dem Verzeichnisse der benachbarten Bischöfe in Stälins *wirtemb. Geschichte*, oder bei Schannat, Simonis, Neugart u., als allein die drei genannten Bischöfe von Constanz, deren dritter des zweiten Neffe, des ersten Großneffe war.

Wird eingewendet, es sei höchst unwahrscheinlich, daß ein Constanzer Bischof hier, außerhalb seiner Diözese, begraben worden wäre, so ist entgegenzuhalten, daß es wohl noch unwahrscheinlicher ist, daß ein Bischof von Würzburg, Speier, Worms, nicht eher in seine nähere Kathedrale übergeführt worden wäre und daß die Fälle nicht so gar selten sind, daß Bischöfe außerhalb ihrer Diözese begraben wurden, wie z. B. die beiden Veroneser Bischöfe Egiuo, † 802, und sein Nachfolger Radolf, der Gründer von Radolfszell, beide geborene Schwaben, oder, welches Beispiel uns hier noch viel näher liegt, Bischof Gebhard von Regensburg, ein geborner Franke, in der uns nahen Öhringer Stiftskirche, die er 1037 mit gründete.

Der in Sülzbach begrabene Bischof Salomo ist entweder der erste oder der zweite, denn der dritte, der den Namen so ominös machte durch seinen Streit mit den Kammerboten Erchanger und Berchtold, ist nach Neugart (*episc. Const. I*, 265) am 5. Jan. 920 gestorben und in der Kathedrale von Constanz, an der rechten Seitenwand, begraben worden, wo zu Ekkehards Zeit nur 2 Verse von seiner umfangreichen Grabschrift noch übrig waren. Von dem ersten Salomo, † 871, und dem zweiten, † 890, weiß Neugart nicht, wo sie begraben liegen. Salomo der zweite wurde, wenn nicht in Constanz, vielleicht im Kloster Pfäfers begraben, wo er früher Mönch, dann Abt war (*Neugart l. c.* 120). War Salomo I. etwa auch ein

*) In den *Württ. Jahrb.* 1863 ist die Inschrift ungenau gegeben; dort ist geschrieben E-PCVS. Der sie damals abschrieb, hat den Namen SALO auf der andern Seite des Choreingangs, der nach Form und Inhalt zu den 3 gegenüberstehenden Worten gehört, ganz übersehen.

Franko, wie der Regensburger Gebhard und wie sein Zeitgenosse Bischof Gunther von Cöln, † 872, der in einem Lobgedichte auf ihn, das unlängst in einem St. Galler Codex aufgefunden wurde, Francigenum decus genannt wird (Anzeiger f. N. d. deutsch. Vorz. 1871, 1), dann war er wohl, wie sein Neffe Salomo II. und sein Großneffe Salomo III. dem Geschlechte der Salier und Weinsberger zugehörig, wie Gebhard von Regensburg und wie der h. Adelbero, B. von Würzburg, der sich im Jahr 1086 vor K. Heinrich IV. auf seine Burg Weinsberg zurückzog, von wo seine Mutter Regila war. (Uffermann, episc. Wirceb. S. 53.)

Wie dem nun sei und ob in Sülzbach Salomo I. oder II. begraben ist, der Ort schien durch des Bischofs Tod geweiht und die Kirche von Sülzbach scheint ihre Entstehung und einstige große Bedeutung für die Umgegend seinem Grabe zu verdanken. Sie war früher wahrscheinlich die Mutterkirche des ganzen Weinsberger oder oberen Sulmthales. Nachweislich gehörten zu ihr außer der jetzt noch aus den Dörfern Sülzbach und Grantschen bestehenden Parochie bis zur Übergabe derselben „cum filialibus“ an das Kloster Schönthal durch Engelhard von Weinsberg im J. 1345 die Kirche zur h. Maria und St. Nikolaus zu Löwenstein, die damals von der Übergabe ausgenommen wurde, weil sie nicht unter der Herrschaft der Herren von Weinsberg stehe, sammt ihren spätern Filialien Höslingensülz, Mittelhof, Hirtweiler, Reischach, Weiler; sodann Lehren-Steinsfeld, urkundlich nachweisbar noch 1463; bis nach der Reformation aber Willsbach, das 1571, Ellhofen, das 1592 Pfarrei wurde, und Wimmenthal, das 1628 theilweise katholisiert und 1685 dauernd von dem alten Parochialverbande mit Sülzbach getrennt wurde. Ob auch Affaltrach mit Gichelberg und Eichenau mit Wieslensdorf, ehe sie Pfarrkirchen erhielten, zur Parochie Sülzbach gehörten, ist zur Zeit unermittelt, ebenso ob nicht, wie Löwenstein bis 1345, so auch Weinsberg, ehe es seine Kirche erhielt, ums Jahr 1200, ein Filial von Sülzbach war, wie auch H. Bauer vermuthete (Jahresheft 1866, S. 352). Gehörten doch auch in die Pfarrkirche zu St. Martin im Dorfe Altenstadt bei Geislingen die beiden Hauptburgen der Helfensteiner Grafen, Burg Helfenstein bei Geislingen bis 1335 und die Burg Spizenberg, nach welcher sich der Reichskanzler Kaiser Friedrichs I. Gottfried von Spizenberg, Bischof von Würzburg, die Seele des Kreuzzuges vom J. 1189, nannte. Das Dorf Kuchen am Fuße des Spizenbergs erhielt erst im J. 1440 eine Pfarrkirche.

Wohl kommt Weinsberg im ältesten Register der Würzburger Archidiafonate und Dekanate, das Uffermann im Kloster Ebrach fand, als Sitz eines Dekans vor; dieses Verzeichniß stammt aber nach seiner Angabe erst aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. Die nachmalige Stadt Weinsberg erscheint im 11. und 12. Jahrhundert nur als Burg. Sülzbach dagegen erscheint schon 782 zur Zeit Karls d. Gr. (wenn das Sulcibach im Lorscher Codex unser Sülzbach ist, cf. Stälin I, 323) und sicher im Öhringer Stiftungsbriefe 1037.

Zwar wurde die jetzige Kirche in Sülzbach erst im J. 1619 erbaut, nach der über dem Westportale eingehauenen Jahreszahl und Inschrift; aber die 3 unteren der 5 Stockwerke des Thurmes weisen durch ihre Bauart und die Steinmezzeichen ihrer Quader auf die Zeit um 1200 hin, ja das unterste Stockwerk, dessen Quader keine Steinmezzeichen tragen, und die Eingangspforte in den unten im Thurme enthaltenen Chor, zu deren beiden Seiten die Grabchrift auf der Außenseite eingehauen ist, scheint die theils aus lateinischen, theils aus frühgothischen Majuskeln bestehende Schrift, auf eine noch ältere Zeit hinzuweisen, wie nachher noch näher ausgeführt wird.

Bemerkenswerth ist im Hinblick auf die hiesige Grabchrift die Nachricht Uffermanns, daß sich die Grabchrift des Würzburgischen Amts- und Zeitgenossen Salomos I. u. II., des Bischofs St. Arno (855 bis 892), der bei Chemnitz in Sachsen im Kriege gegen die Slaven umkam, aber zu Würzburg neben dem Altare St. Petri und Pauli begraben wurde, auf einem Mauersteine der Kathedralkirche zum St. Salvator finde. Er sagt l. c. S. 28: *inscriptio in muri lapide habet: III idus Julii ARN episcopus.* Von diesem St. Arno ist auch erzählt, er habe die verbrannte Basilika des h. Kilian in Würzburg neu erbaut und, wie die Merseburger Annalen beifügen, nach dem Muster derselben, 9 Kirchen in

seinem Bisthume. Vielleicht war eine dieser 9 Basiliken die älteste Kirche zu Sülzbach. St. Arno überlebte den ältern Salomo I. um 21 Jahre, nachdem er 16 Jahre lang Amtsgenosse des berühmteren Constanzer Bischofs gewesen war.

Der Heilige der Kirche scheint in ältester Zeit St. Michael gewesen zu sein, da um das Michaelisfest die Kirchweihe gefeiert wurde und dasselbe noch im J. 1623 ein in der Parochie besonders gefeierter Tag war, nicht minder damals noch, zumal in den Hauptfamilien, der Name Michael besonders beliebt war, wie auch der im J. 1416 hier geborene Meistersänger Beheim den Taufnamen Michael erhielt. Später wird St. Kilian als der Heilige von Sülzbach genannt, gerade wie die Hauptkirche in Heilbronn in den ältesten Urkunden St. Michaelskirche genannt wird, später aber Kilianskirche.

An die Stelle der ältesten, vielleicht von St. Arno erbauten, hölzernen Basilika in Sülzbach wird später die zweite Kirche getreten sein, von welcher noch der untere Theil des Thurmes übrig ist, vielleicht bis zum dritten Stockwerke hinauf, in dessen Gemäuer noch deutlich die Giebelbalken eines ältern Kirchendaches sichtbar sind, das viel schmaler und auch etwas niedriger war, als das der jetzigen Kirche und auf eine dreischiffige, der Weinsberger ähnliche Kirche schließen läßt. Doch gehörte vielleicht schon dieser Giebel und das zweite und dritte Stockwerk des Thurmes mit dem erhöhten Chore in dessen Erdgeschosse einer dritten Kirche an, denn die frühgermanische Thüre gegen Norden und das im gleichen Style gehaltene Fenster daneben, beide jetzt in die später angebaute Sakristei führend, wie auch das hohe Kreuzgewölbe desselben weisen wie die Fensteröffnungen und Steinmetzzeichen dieser Theile des Thurmes etwa auf den Beginn des 13. Jahrhunderts hin, während die südliche, tiefer als die gegenüberliegende nördliche liegende Pforte des Chors im Thurme und die Form der Schrift zu ihren beiden Seiten auf ein um ein paar Jahrhunderte höheres Alter der zweiten Kirche hinweisen dürften.

Vielleicht geben uns die Würzburger Verhältnisse einen Schlüssel zur Erforschung der hiesigen. Dort baute der Bischof St. Bruno im J. 1044 die Kathedrale von Grund aus neu und wieder wurde sie von Bischof Gottfried von Spizenberg, dem Reichskanzler (1184—1190), ganz neu aus Stein erbaut (Uffermann 72).

Die Grabchrift des Bischofs Salomo scheint allem nach erst nach Erbauung des untersten Geschosses des Thurmes eingemeißelt worden zu sein, als Wiederholung einer früher an der hölzernen „basilica in honorem sancti Michaelis archangeli constructa“ vorhandenen. Sie dürfte etwa vom gleichen Alter sein, wie die Inschrift der Kapelle des ehemaligen Schlosses Wirtemberg vom J. 1083, doch ist sie entschieden jünger als die vom J. 984 an der Kirche zu Gingen im Filsthale, welche Stälin (I, 609) für die älteste Kircheninschrift des Landes erklärte. Diese letztere besteht aus lauter nahe zusammengedrängten edigen lateinischen Majuskeln ohne Interpunction zwischen den Worten, während die Buchstaben der Grabchrift Salomos hier einen Übergang von der lateinischen zur gothischen Schrift darstellen und lateinische mit gothischen wechseln, auch die einzelnen Worte durch große Punkte in halber Höhe der Buchstaben von einander getrennt sind.

Auf Münzen und Siegeln findet sich diese gemischte Schrift schon vom 10. Jahrhundert an. Zuerst findet sich das A mit einem Querstriche darüber in einer Siegelumschrift König Konrads I. bei Schannat, der Abkürzungsstrich wie über EPIOS auf einem Siegel König Ottos I., das runde, gothische E wie in diesem Worte (in IACET ist ein scharfkantiges lateinisches) zeigt sich in einem Siegel König Heinrichs V., das auch die gleiche Scheidung der Worte durch Punkte in halber Höhe der Buchstaben hat, wie in unserer Grabchrift.

Zu erwähnen ist noch der Umstand, daß die Grabchrift auf zwei in Einer Linie laufende Mauersteine links und rechts von der nur 1,72 m. hohen und 0,58 m. breiten, durch die 1,05 m. dicke Mauerwand des Thurmes in den Chor der Kirche führenden Pforte eingehauen ist und zwar so, daß auf dem ersten Steine der Schrift noch so viel Raum leer geblieben ist, daß ein Wort hätte darauf angebracht werden können, während der zweite Stein, rechts der Pforte, nur die Buchstaben SALO faßte, die Sylbe mo aber

auf einen dritten Stein hätte eingehauen werden müssen und vielleicht eingehauen war, der sehr stark verwittert ist. Die Vermuthung, es könnte die Thüröffnung erst, als die Schrift schon angebracht war, durch die Mauerwand gebrochen worden sein, so daß ein Wort der Inschrift zwischen episcopus und Salomo ausgefallen wäre, z. B. Constantiensis, widerlegt der Augenschein, und der Punkt vor dem Worte Salo auf dem Steine zur rechten, der zuerst diese Meinung zu begünstigen scheint, widerspricht ihr geradezu; wenn man die Steine näher betrachtet, auf welchen die Inschrift steht, findet man alsbald, daß sie ganz für den Zweck, den Eingang bilden zu helfen, gewählt und passend hier eingemauert sind.

Auch die Ansicht, die Steine, welche die Inschrift enthalten, mögen von einem andern Gebäude genommen und später hier eingefügt worden sein, muß bei näherer Betrachtung der Örtlichkeit alsbald aufgegeben werden; denn wäre dieß der Fall, dann wären die Steine nicht an der Stelle eingemauert worden, die sie einnehmen, nämlich in gleicher Höhe, rechts und links von der südlichen Thüröffnung im Thurme, die in den Chor führt, je 1 Meter höher als der steinerne Boden der Thüröffnung und je 57 Centimeter tiefer als der Deckstein derselben, sie wären dann eher unter einander, oder in Einer Linie über der Thür angebracht. Wahrscheinlich ist, daß hauptsächlich der Stein links von der Pforte, der, soweit er nicht durch die später (1619) an den Chor angebaute östliche Wand des Kirchenschiffes zugedeckt wird, 1 Meter lang ist, und wie der links (der nur die 4 Buchstaben SALO enthält und 32 cm. lang ist), 36 cm. breit und 29 hoch, dazu einlud, auf ihm die Inschrift anzubringen.

Die Buchstaben sind nicht genau in gerader Linie zusammengestellt, man sieht, daß der Steinmetz in unbequemer Stellung arbeitete. Auffallend ist, daß der vordere Theil des Steines, gegen den Winkel hin, den er mit der Kirchenmauer bildet, unbenützt blieb, denn die 3 ersten Worte der Inschrift nehmen mit Hinzurechnung des Punktes vor dem ersten nur 81 cm. ein und 19 cm. bleiben vorn leer. Der gegenüberstehende Stein mit den Buchstaben Salo ist nur 32 cm. lang. Die Thürweite zwischen beiden beträgt 58 cm., genau soviel als die der gegenüberliegenden frühgothischen Sakristeithür. Doch ist dieser äußere Thurmeingang nicht auch spitzbogig, sondern oben horizontal geschlossen. Die Mauer des Thurmes ist im Ganzen 1,5 m. tief, das steinerne Thürgerüst 36 cm. und hinter demselben ist der Eingang etwas breiter und höher. Die beschriebenen Steine sind über der Thürschwelle 1 m., unter dem Decksteine der Thür 57 cm. eingemauert. Zu bemerken ist auch der Umstand, daß keiner der Bausteine, die neben oder unter den beschriebenen sich befinden, ein Steinmetzzeichen zeigt, während die Bausteine darüber fast sämtlich solche tragen, so namentlich der unmittelbar über dem größern beschriebenen liegende Stein ein †.

Ein Kenner der Steinmetzzeichen, Hr. Diak. Klemm in Baihingen, hat erklärt, daß die am hiesigen Kirchthurme sich in großer Anzahl findenden ungefähr auf das Jahr 1200 hinweisen. Der Grundstock des Thurmes zeigt nun aber deren keines und das einzige in der Pforte selbst eingemeißelte könnte, wie die Schrift und die geradlinige Thür selbst, wohl noch älter sein. Die untere Lage der Bausteine, etwa 1½ Meter hoch, bis zu den 1619 eingesetzten spätgothischen Fenstern mit Fischblasenfüllungen, durch deren Einfaß einzelne Risse in der obern Mauer entstanden sind, zeigen sich nämlich stärker verwittert, als die höheren Theile, deren Bausteine Steinmetzzeichen tragen. Das zweite und dritte Stockwerk des Thurmes, an denen diese sich überall zeigen, haben hohe, nach innen sich erweiternde Schießcharten für Wurfgeschöß, während dann das vierte Stockwerk, das sich auch durch seine Steinfügung und Farbe scharf von den älteren abhebt, ein quadrates im Baustyle des 16. und 17. Jahrhunderts gehaltenes Fenster zeigt, wie solche auch der westliche Giebel des Kirchenschiffes hat.

Ist nun wahrscheinlich geworden, daß Salomo I., Bischof von Constanz, in der Kirche zu St. Michael in Sülzbach bei Weinsberg begraben liegt, so erübrigt noch, was Neugart in seiner Geschichte der Constanzer Bischöfe über ihn beibringt, kurz zu erwähnen, um seine Bedeutung ins Licht zu stellen.

Salomo wurde Frühjahr 839 nach dem Tode des Bischofs Wolfgoz von den Canonikern von Constanz zum Bischofe erwählt, was dem im April in Bodman anwesenden Kaiser Ludwig d. Fr. angenehm war, und Otfried von Weißenburg wünscht, daß „omne bonum fiat suis, qui episcopum erexerunt

eum.“ Seinem gereimten Evangelienbuche stellte Otfried neben einer Widmung an König Ludwig den Deutschen eine solche in 8 lateinischen Tetraſtichen an Biſchof Salomo voran, worin er ſagt, daß nur ſein Unterricht und gütiger Rath ihn zu dieſem Werke befähigt habe. Und Ermenrich, Mönch in Ellwangen, ſpäter Reichenau und St. Gallen, † 874 als Biſchof von Paſſau, preiſt ihn in ſeinen an den St. Galler Abt und königlichen Erzcapan und Kanzler Grimald gerichteten Verſen als glänzend durch Gelehrſamkeit, Frömmigkeit und Güte.

Bei König Ludwig dem Deutschen ſtand Salomo in hoher Gunſt und führte in ſeinem Auftrage wichtige Geſchäfte im deutſchen Reiche aus. Als königlicher Miſſus oder Sendgraf erſcheint er in einer Urkunde im J. 851 (8. Okt.) zu Oſtringen im Aargau (im tranſjuranischen Burgund) und ebenſo im Jahre 862 (12. April) in Weroldzweiler.

Auf Concilien finden wir ihn zu Mainz 850, wo die falſche Prophetin Thiota, welche das Ende der Welt verkündigte, vorgeladen und beſtraft wurde; wahrſcheinlich im J. 851, wo wegen des Mönches Gottſchalk verhandelt und an Hincmar von Rheims berichtet wurde, gewiß im J. 852, wo ebendort König Ludwig dem von Wolfeno wiederhergeſtellten Kloſter Rheinau umfaſſende Privilegien gab. 854 erſcheint Salomo auf dem Reichstage zu Ulm, wo nach ſeinem und Abt Grimalds, des Kanzlers, Vorſchlag vom Könige ein alter Streit zwiſchen dem Kl. St. Gallen und den Conſtanzer Biſchöfen beigelegt wurde (Juli 22). Um die im J. 857 auf einer von K. Ludwig nach Mainz berufenen Verſammlung der Biſchöfe beſchloſſene Vereinigung des Biſthums Hamburg mit dem von Bremen von Pabſt Nikolaus I. genehmigen zu laſſen, wurde Salomo im J. 858 mit Northfrid, dem Bruder St. Ansgars, des Biſchofs von Hamburg, nach Rom geſchickt, von wo er einen an die in Mainz verſammelten Biſchöfe gerichteten, zuſagenden Brief des Pabſtes, in welchem ſeiner höchſt ehrenvoll gedacht iſt, und das erzbüſchöfliche Pallium für Ansgar mitbrachte.

Im J. 859 war er mit Biſchof Theodorich von Minden und dem Kgl. Kanzler und Abte von St. Gallen, Grimald, bei König Ludwig in Worms, wo dieſer eine Geſandſchaft der franzöſiſchen Großen und Biſchöfe, Hincmar von Rheims an der Spitze, empfing und mit der Antwort entließ: „er könne in ihrer Sache nicht verhandeln, ehe er mit ſeinen Biſchöfen darüber verhandelt habe, weil er, Gott ſei es gedankt, nichts ohne ihren Rath gethan habe; wenn dieß geſchehen, werde er ihnen antworten.“

Als im Juni 860 zu Coblenz feierlich in der Baſilika des h. Caſtor der Friede zwiſchen Ludwig dem Deutschen und ſeinem Bruder Karl dem Kahlen geſchloſſen wurde, war Salomo gleichfalls anweſend. In dem Verzeichniſſe der anweſenden Großen iſt er bei Eckard als der vierte unter den Biſchöfen verzeichnet.

Im December d. J. 861 reiſte Salomo nach Wiſenſteig, wo in der Graſſchaft Pleonungethal des Grafen Warinher ein Rudolf (nach Neugart Pfalzgraf K. Ludwigs) „dem Herrn und dem St. Cyriacus, dem Märtyrer Chriſti“, ein Kloſter geſtiftet und reich begabt hatte, um die Stiftung zu beſtätigen. Im Jahre 862 ſchickte ihn König Karl der Kahle mit den Biſchöfen Altfred von Hildesheim, Adventius von Metz und Hatto von Verdun zu ſeinem Bruder König Ludwig, um ihn zu bewegen, mit ihm ſeinen Neffen Lothar II. zu beſtimmen, die Waldrade, welche dieſer nach Verſtoßung ſeiner rechtmäßigen Gemahlin Theutbirg geheirathet hatte, zu entlaſſen, und wirklich verſprach Lothar, durch die Mahnungen Ludwigs und der nun zu ihm geſandten Biſchöfe bewogen, die Waldrade fortzuſchicken, worauf ſich Karl mit Lothar bei Sابلon nahe bei Toul mit einem Friedenskuſſe verſöhnte. An dem Bruche des Verſprechens Lothars war Salomo unſchuldig. Biſchof Gunther von Cöln und ſein Anhang war es, der auf Synoden die Ehe Lothars mit Waldrade für gültig erklärte, worauf er von Pabſt Nikolaus I. mit Kirchenſtrafen belegt wurde.

Im Jahre 864 erlaubte Salomo, von Abt Grimwald darum angegangen, nachdem er gemäß den Beſchlüſſen der Mainzer Synode des vorhergehenden Jahres die Sache auf einer Diöceſan-Synode zu Conſtanz in Erwägung gezogen, die Ueberſiedlung der ſterblichen Ueberreſte des h. Othmar aus der St. Peterskirche des Kloſters (wohin ſie im Jahr 830 von der Rheininfel bei Stein gebracht worden waren) in die

Basilika des St. Gallus, an die rechte Seite des Altars, welche dem St. Othmar geweiht war. Der Bischof selbst nahm die Gebeine (25. Okt.) aus dem Grabe, küßte sie und ließ sie anständig auf eine Tragbahre legen. Da viel Volk zusammengekommen war, wollte er eine Rede über St. Othmar halten, hatte sich aber bei der rauhen Luft eine solche Heiserkeit zugezogen, daß er nicht konnte, sondern dieselbe durch seinen Archipresbyter halten lassen mußte. Nach drei Jahren (867) gieng Salomo wieder nach St. Gallen, wo die Gebeine des St. Othmar nun aus der Basilika des St. Gallus in die neuerbaute verbracht wurden, die ihm selbst geweiht war. Den Mönchen von Reichenau und Rempten, die zum Feste gekommen waren, theilte Salomo Partikeln von den Gebeinen des Heiligen aus, weihte bei dieser Gelegenheit auch die Kirche zu St. Michael und theilte einer großen Zahl Menschen das heilige Chrisma mit.

Im Jahre 867 etwa schrieb Pabst Nicolaus I., durch Salomo veranlaßt, einen Brief an alle Bischöfe im Reiche Ludwigs. Es hatte nämlich Otto, Graf in der Berchtoldsbaar und im Hegäu, der weltlichen Händel überdrüssig, auf seinen Gütern zwei Klöster erbaut, deren einem er nachher als Abt vorstand. Seinen Sohn Lambert, der kaum neunjährig nach damaliger Sitte geweiht worden war, hatte er zu seinem Nachfolger ernannt. Als Lambert älter wurde, beklagte er sich, ihm sei Gewalt angethan worden und wollte sich der Kutte entledigen, aber der Bischof verhinderte ihn. Da reisten Otto und Lambert nach Rom und baten den Pabst, er möge den Widerstrebenden von der Fessel befreien. Pabst Nicolaus gewährte die Bitte, weil der Knabe, nach des Vaters eigener Aussage, nicht nach dem von St. Benedikt vorgeschriebenen Rituz geweiht worden sei. Doch wurde Lambert gehalten, nach der Weise der Canoniker zu leben, da er nicht gegen die geistliche Lebensweise überhaupt, sondern nur gegen die mönchische einen Widerwillen hatte.

Auf eine Anfrage Salomos, ob ein Mann nach dem Tode seiner Frau seine Mitgevattein heirathen dürfe, antwortete Pabst Nicolaus mit nein, weil nämlich compater und commater schon Ein Fleisch seien.

Im Mai 868 erschien Salomo auf der von König Ludwig nach Worms berufenen Kirchenversammlung, welche die Klagen und Vorwürfe der griechischen Kirche gegen die lateinische zurückweisen sollte, gemäß einem von Pabst Nicolaus zunächst an Hincmar von Rheims gerichteten Schreiben. In einer eingehenden Disputation wurden denn auch die Anschuldigungen der Griechen widerlegt und namentlich das Ausgehen des heiligen Geistes vom Vater und vom Sohne in dem abgelegten Glaubensbekenntnisse deutlich ausgesprochen. Unter den vier Bischöfen, welche dieses Glaubensbekenntniß unterzeichneten, steht der Name Salomos als der erste, gleich nach den beiden Erzbischöfen von Mainz und Hamburg. Nach den Bischöfen folgen die Namen der 5 Äbte von Fulda, Hersfeld, Ellwangen, Lorsch, Utrecht. Von diesem Concile hat man noch 80 Canones. Salomo I. starb, wie Neugart nach dem St. Galler Necrologium entscheidet, am 3. Januar 871.

Wo er starb und begraben liegt, ist nirgends in einer Schrift gesagt. Es ist dieß auffallend, aber auch das, daß in den meisten Handschriften der Chronik Hermanns des Contr. seine beiden Nachfolger Patecho und Gebhard I. erst von einer Hand des 14. Jahrhunderts eingeschaltet sind und in dem Auszuge aus Hermann fehlen und auf Salomo I. sogleich Salomo II. folgt, schon 871, statt erst 875—890. Ein Beweis, daß aus jener Zeit vieles in Vergessenheit kam.

Sollte es aber Salomo II. sein, der hier begraben liegt, so ist über ihn aus Neugart (Episcopus Constantiensis), der reichsten und sichersten Quelle für die Lebensbeschreibung der Constanzer Bischöfe, folgendes Wenige beizubringen. Salomo war Mönch im Kloster Pfäfers und wurde dort um seiner Kenntnisse und Frömmigkeit willen zum Abte gewählt. Als solcher erscheint er in einer Urkunde König Ludwigs II. (des Deutschen) vom J. 861 oder 862, 6. März. Anwesend war Salomo II. als Bischof von Constanz a. 876 im August, als Karl der Dicke, Abt Wolf von Rheinau und der Klettgaugraf Gozbert über einen Gütertausch verhandelten, und wieder bei der Bestätigung desselben a. 878, denn es

handelte sich dabei um den vierten Theil des Zehnten in Arzingen, welcher der Constanzer Kirche gehörte und den Graf Gozbert erwerben wollte, um ihn Wolfen zuzuwenden. Dann findet er sich wieder in einer Urkunde vom J. 882, in welcher Zehntstreitigkeiten zwischen dem Bischofe und dem Kloster St. Gallen gütlich verglichen werden. Als kaiserlicher Commissär erscheint er zu Winterthur im J. 886 mit Gozbert, dem Grafen des Nibelgaus, Ruadhoh, Abt von Reichenau und Hiltebald, dem Grafen des Rheingaus. Ebenso hatte er im Auftrage des Kaisers nach Luxeuil zu reisen. Da ihn sein Weg durch Ruffach im Elsaß führte, bat er den Bischof Reginhard von Straßburg um gastliche Aufnahme an diesem Orte. Er starb 23. December 889.

Zur Genealogie der beiden Bischöfe Salomo dürfte eine Urkunde im Wirt. Urkundenbuch nicht unwichtig sein, worin ein Salomon den 29. August 842 mit seiner Mutter Meginrada Güter in Ruspelingen (O. A. Spaichingen), Fronstetten (figmar.) und Winterlingen (O. A. Balingen) an das Kloster St. Gallen schenkt. Darin geschieht seines Bruders David und seiner Schwester Meginrada Erwähnung. Der Schenker dürfte der nachmalige Salomo II. sein und der Name seines Bruders David und seiner Mutter Meginrada darauf hinweisen, daß nicht nur Salomo I. sein Oheim war, sondern auch David, Bischof von Lausanne 827, 850 ermordet von einem G. v. Tegerfeld, (vgl. Matile, chron. Lausannensis chartularii). Der Vater der Mutter Meginrada war Ghnuz, der dieser seiner Tochter zu Theuringen im J. 786 seinen Ort Ghnuzewilar im Linzgau schenkt.

Sülzbach.

J. Caspart.

4. Das neuaufgefundene Grabdenkmal in Schäftersheim.

Durch die gütige Mittheilung des hochfürstlichen Domänendirectors in Langenburg, Freiherrn von Röder, bin ich in den Stand gesetzt, dem historischen Verein über ein Grabdenkmal zu berichten, das im Sommer 1874 in einer Scheune des ehemaligen Klosters Schäftersheim gefunden wurde. Die Umschrift lautet: Anno Domini milesimo CCC quinto obiit reinhart von Memoriae! feria quinta palmarum. requiescat! Das Denkmal stammt also aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts, wie das des Ritter Burkart v. Bächlingen in der Pfarrkirche zu Bächlingen 1324. s. Jahreshft 1848. Der Kopf und die linke Hand ist zertrümmert, die rechte Hand nur zur Hälfte da. Ebenso ist die Inschrift unvollständig, und besonders der Familienname ganz unleserlich, was sich recht gut erklärt, da das Grabdenkmal erst bei einer baulichen Veränderung in der Scheuer wieder ans Tageslicht kam. Ein großes Kunstwerk scheint es nach der Zeichnung des Herrn Pfarrer Bunz in Schäftersheim nicht zu sein. Doch ist es immerhin ein Zeugniß von der Stufe, auf welcher damals die bildende Kunst in Franken stand, ein Beweis, daß man auf solchen Schmuck der Gräber etwas hielt (NB. bei dem Denkmal fanden sich auch die Gebeine des Herrn Reinhart, sonst aber nichts mehr). Weiter gibt uns dieses Grabdenkmal einen Beitrag zur Kenntniß der Rittergeschlechter Frankens. Zwar fehlt der Umschrift gerade der Name des Geschlechtes, dem der Verstorbene angehörte, sie ist fast gänzlich verschwunden. Aber wir haben ja das Wappen. Nun hat Seine Durchlaucht, Fürst Friedrich Karl, der gewiegte Heraldiker, klar nachgewiesen, daß Herrn Reinharts Wappen mit seinen 12 Feldern das Wappen der Herrn von Rosenberg ist, die ja in der Gegend von Weikersheim und Schäftersheim begütert waren. Die Geschichte der Herrn von Rosenberg hat Bauer noch im Jahreshft 1872 gegeben. Aber leider finden wir dort keinen Reinhard. Auch sonst fand sich trotz des eifrigsten